

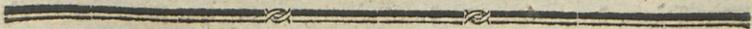




Einige Besonderheiten  
 von dem  
 feindlichen  
 Betragen der Schweden  
 in Fehrbellin,

und von den  
 Vorfällen,  
 die sie in diesem Orte und in den benachbarten Gegenden  
 mit den Preußen gehabt:

Aus einem zuverlässigen Schreiben.



Berlin,  
 bey Friedrich Wilhelm Birnstiel, privileg. Buchdrucker. 1758.





Fehrbellin haben die Schweden seit der Anno 1675 den 18. Jun. verlohrenen Schlacht nie anders, als mit einer unangenehmen Erinnerung nennen gehört. Kenner der alten Geschichte wissen, wie der unsterbliche Churfürst Friedrich Wilhelm der Große sich in bemeldtem Jahre mit einer Armee von 20000 Mann am Rhein befand, als die Schweden auf Anstiften Frankreichs in die Mark eindrungen und übel hauseten. Der Churfürst machte sich mit 6000 Reutern in größter Eile auf den Weg, seine Unterthanen von diesen Gätten zu befreyen. Er commandirte dieses Corps in höchster Person, und mit solchem Vertrauen auf den göttlichen Beystand, daß er, als er den Befehl zum Angriff gab, den Degen mit diesen Worten zog: Die göttliche Kraft mach uns sieghaft, durch Iesum Christum Amen. Er schonete sich selbst so wenig, daß sein Stallmeister Frobenius wohl merkte, wie die Schweden mit ihren Canonenschüssen nach dem Churfürsten zielten; weshalb derselbe den Churfürsten bat, von seinem weißen Pferde abzustiegen und sich auf sein, des Stallmeisters Pferd, zu setzen. Kaum war diese Verwechslung der Pferde geschehen: so ward der Stallmeister zur Seiten des Churfürsten mit einer Canonenkugel von dem weißen Pferde herunter geschossen. Der Churfürst hat die Treue dieses seines Bedienten dadurch zu vergelten gesucht, daß

daß er nicht allein dessen Familie in den Adelstand erhoben, sondern ihn auch auf dem großen Medaillon, der zum ewigen Gedächtniß dieser Schlacht geprägt worden, neben sich, in der Stellung, wie er vom Pferde geschossen wird, abbilden lassen. Die Schweden waren 13000 Mann stark und mit Canonen versehen, welche dem Churfürsten fehlten; und dennoch wurden sie dergestalt geschlagen, daß 3000 Mann blieben. Ja der Feldmarschall Dörfling würde sie alle aufgerieben haben, wenn der Churfürst solches nicht verbessert hätte, mit dem Ausdrücke: Dem fliehenden Feinde muß man güldene Brücken bauen. Er ließ es also geschehen, daß die Schweden sich durch Fehrbellin auf Wittstock retirirten, wo sie zum andernmal geschlagen wurden. Der Churfürst wollte diesen Sieg, der in Betracht der Umstände einer seiner glorreichsten war, durch das Gepräge eines Thalers im Gedächtniß erhalten, welcher diese Inschrift hat: daß der Churfürst die Septimestres prædones, d. i. die siebenmonatliche Räuber in sieben Tagen aus der Mark vertrieben.

Waren nun die Schweden vor 83 Jahren bey Fehrbellin so unglücklich; so ist ihnen dieser Ort jetzt wieder fatal gewesen. Ihr Vorhaben, bis Berlin zu dringen, ward hier unterbrochen, und der Ruhm ihrer guten Mannszucht erlosch gänzlich. Es war den 19. Sept. Vormittags um 9 Uhr, als 2 Schwedische Husaren vor der abgebrochenen Rheinbrücke erschienen, und ankündigten, wosfern die Brücke nicht Nachmittags gegen 3 Uhr wieder belegt wäre, daß ihre Troupen einmarschiren könnten, so würde man die Stadt in Brand schießen und gänzlich zerstören. Man sah sich also genöthiget, die Brücke wieder herzustellen. Um 3 Uhr rückten die Schweden an. Den Anfang machte eine Partie Husaren, darauf folgte ein Carailion vom Cronprinzl. Regiment, nachmals ein stark Commando Reuter vom Smaäländischen Regimente und endlich 30 bis 40 Feldjäger zu Pferde. Die Husaren und Feldjäger recognoscirten sogleich die Gegend um Fehrbellin, begingen aber auch viele Excesse, indem sie in die Kaufäden und andere Häuser fielen, unter dem Vorwande etwas zu kaufen, aber mit Schimpfworten und Drohungen statt Geldes bezahlten. Die Infanterie quartirte sich zu 15 bis 20 Mann in einem Hause ein, die Reuter und Feldjäger auf dem Amte. Das Commando hatte der Obristlieutenant von Carnall, und unter ihm die Majors von Crassau und von Enelzky. Es hieß zwar, daß der Soldat vor sein Geld leben sollte; aber die allerwenigsten borten dem Wirth etwas, oder gaben höchstens vor einen ganzen Tag, da sie wol 8 Gr. verzehrt hatten,

hatten, 6 Pfennige. In einem so kleinen Orte, wo die meisten Einwohner Mühe haben sich allein zu ernähren, war eine solche Einquartirung schon hinreichend, die Leute arm zu machen. Vor den Thoren und Gassen wurden Graben gezogen und Spanische Reuter gesetzt. Auf den Kirchturm wurden 50 Mann postirt und die Kirche zur Hauptwache gemacht, wohin die Einwohner ihnen Essen und Trinken bringen mußten. Die Kirche ward überhaupt so artirt, daß sie aus derselben als aus einer Schanze feuern könnten. Einige Schweden murreten selbst, daß man das Bethhaus zu einer Mördergrube machen wollte. Zweymal 24 Stunden nach dem Einmarsche erschien schon eine Partie Preussischer Husaren und ein Commando Infanterie vor der Stadt. Die Husaren schlichen sich zwischen den Häusern so nahe heran, daß sie einige Schweden auf der Gasse unter dem Gewehr todt schossen. Sie foderten durch einen Trompeter die Garnison auf; die Schweden aber baten 6 Stunden Bedenkzeit, während derselben sie aus ihrem, eine Viertel Meile von Zehrbellin bey dem Dorfe Langen stehenden Lager, mehr Volk an sich zogen. Indessen war der Herr General von Wedel auch mit einem Corps von einigen tausend Preußen angerückt, und hatte sein Lager bey Dehto, eine Meile von Zehrbellin, geschlagen. Er ließ so gleich alle Dörfer um Zehrbellin mit Husaren besetzen, den Schweden das Jouragiren zu wehren. Den 24. Sept. ließen die Schweden in Tarmo und andern benachbarten Dörfern ansagen, was die Bauern an Vieh und Fourage täglich liefern sollten; die Preuß. Husaren aber droheten alle diejenige auf der Stelle todt zu schießen, die den Schweden das geringste zuführen würden. Also kamen den 25. Sept. die Schweden selbst das abzuholen, was sie haben wollten. Die Reuterey von dem Smaländischen Regimente commandirte der Obristleutenant Silbergelm, und ward von dem Obristleutenant Carnall mit Infanterie unterstützt. Kaum hatten die Jouragierer in dem Dorfe Tarmo aufzuladen angefangen; so erschienen die Preussischen Husaren mit einem Commando Dragoner vom Piettenbergischen Regimente von 200 Mann unter Anführung des Obristleutenants von Kerf. Es kam darauf zu einem harten Gefechte. Der Obristleutenant von Kerf blieb gar bald auf dem Platze, und ward in der Kirche zu Linum begraben. Er ward als ein braver Officier sehr bedauert. Den Schwedischen Obristleutenant Eübergelm hat e ein Preussischer Husar schon bey den Haaren; er entkam aber, weil 2 Reuter den Husaren durchstachen. Die Infanterie machte ein Quarrée und wehrte sich gut; weil sie nicht allein großes Geschüs hatten, sondern auch langes

langes Gewehr und große Bajonette, und über der Paffugel noch jederzeit 5 kleine Kugeln einladeten. Die Preussischen Husaren konnten daher, so beherzt sie auch ansetzten, doch nicht so einhauen, als sie wol wünschten. Der Major von Zedmar und der Lieutenant Magir wurden schwer blesirt. Letzterer bekam 5 Schüsse, die ihm das Leben kosteten. Bey der Smaländischen Reuterey glückte es den Husaren besser. Da dis eigentlich Bauern sind, die nur zu Kriegeszeiten Dienste thun, auch ein Seitengewehr führen, das mehr zum Stoß als zum Hieb eingerichtet ist, konnten sie vor den Preussischen Husaren nicht bestehen, die ihnen an Hurtigkeit und Muth weit überlegen waren. Es wurden daher viele von ihnen niedergehauen und über 100 Mann gefangen nebst verschiedenen Officiers. Die Husaren erbeuteten von ihnen eine gute Anzahl Pferde, die sie so gleich verkauften, und Stücke, die 50 Rthlr. werth waren, vor 12 Rthlr. loschlugen, um sie nur zu Gelde zu machen. Die bravour der Husaren setzte die Schweden in Erstaunen. Sie kamen ihnen bey Tage sowol, als des Nachts an ihre Vorposten und Wachen, und schossen verschiedene todt. Ein Husar, der bey einem rencontre im Felde den Schweden sehr nahe kam, ward vom Pferde herunter geschossen; sein Camerade wollte das Pferd retten, ward aber auch herabgeschossen, demungeachtet kam der dritte, und ließ nicht ab, bis er beyde Pferde mitten unter den Schwedischen Schüssen aufgriff und mitnahm. Die Schweden zeigten hingegen, von was vor harter Natur sie sind. Einem Reuter war in dem Gefechte vom 25ten Septemder der oberste Theil des Hirnschädels weggehauen, welcher als eine Klappe noch an der Haut hing, und das Gehirn war blos. In solchen Umständen ist er erst den 3ten Tag auf dem Felde liegend von einem Hirten gefunden, dem er denn gewiesen, daß er ihm mit einem Tuche das abgehauene Stück des Hirnschädels wieder fest binden und ihm aufhelfen möchte. Der Hirt thut dis und bringet ihn in ein Dorf, wo er sich völlig wieder erhohlt hat. Nach dem fielen täglich Scharmügel zwischen den Husaren und Feldjägern vor. Die Generalität kündigte der Stadt eine Brandschatzung von 1000 Rthlr. an, welches sie nach Proportion der Stadt Ruppin, die 34000, und Kyritz, welches 3000 Rthlr. erlegen müßen, vor sehr billig schätzten. Sie haben aber auf die 1000 Rthlr. nicht mehr als 200 empfangen. Unterdeß müßten die Bürger täglich an den Schanzen arbeiten, welche die Schweden sowohl auf dem Damme, der zwischen ihrem Lager und Fehrbellin war, als auf der andern Seite der Stadt gegen dem Preussischen Lager zu, anlegeten.

\* 3

Beyde

Beide waren mit Canonen besetzt. Endlich kam der Tag, der zwar der Stadt eine Erösung auf eine Stunde, aber hernach desto größer Unglück brachte. Es war den 28ten Sept., als die Preußen früh um 5 Uhr mit Canonen auf die Schwedische Schanzen zu feuern anfangen. Kurz darauf drungen ihre Grenadiers von allen Seiten in die Stadt und es ward von beyden Theilen aus dem kleinen Gewehr entsechlich geschossen. Es währte keine Stunde, so waren die Schweden, deren Anzahl sich auf 600. Mann belief, aus der Stadt getrieben und über 200. Mann davon zu Gefangenen gemacht, darunter sich nebst verschiedenen andern Ober-Officiers auch der Major von Craßau, und zwar stark blesirt, befand. Die Equipage der Ober-Officiers ward den Preußen zur Preute. Die Stadt stand bey diesem Angriff zwischen dem Preußischen und Schwedischen Canonenfeuer, und es ist fast kein Haus, das nicht davon beschädiget ist. Es hat dis auch die Pfarrwohnung, am meisten aber das Posthaus betroffen. Daß aber von dem Musketenfeuer, welches auf den Estrassen so wol als in den Häusern sehr heftig war, keiner von den Einwohnern getödtet worden, ist gewiß eine besondere gnädige Vorsorge Gottes. Einer Frau ward von einer Canonenkugel, die in die Stube schlug, das Bein zerschmettert. In den Ställen und auf der Weide ward auch verschiedenes Vieh von den Canonenkugeln todt geschossen. Die Preußen steckten zwar die Brücke an, über welche die Schweden hinausgetrieben waren; es brannte aber gar wenig davon und das Feuer legte sich, so bald die Preußischen Troupen sich wieder aus Fehrbellin gezogen hatten. Die ganze Schwedische Armee gerieth über diese Attaque in Bewegung, und die Generalität kam in die Stadt und ließ alle Häuser durchsuchen, ob noch Preußen darin wären. Gegen Mittag rückte der Schwedische Obriste Jock und Obristlieutenant Lilienberg mit einigen Compagnien wieder ein, und ließ die niedergedrissene Verschanzungen und spanischen Reuter wieder herstellen, auch die Todten begraben. Weil nun die Schweden auf den ungegründeten Argwohn gefallen, daß die Bürger einige von ihnen getödtet; so ergriffen sie etliche Bürger, wollten dieselbe in ihr Lager schleppen, und droheten sie aufzuhängen. Ein vornehmer Officier, der ihnen begegnet, lästet sie zwar los, saget ihnen aber mit den härtesten Schimpfsworten, sie sollten sich nicht unterstehen, wieder in die Stadt zu gehen, denn die Stadt sollte geplündert, und alsdenn angesteckt werden. Alle Einwohner wurden dadurch in ein solches Schrecken gesetzt, daß sie Haus und Hof verließen, und in größter Eile auf die benachbarten Dörfer flüch-

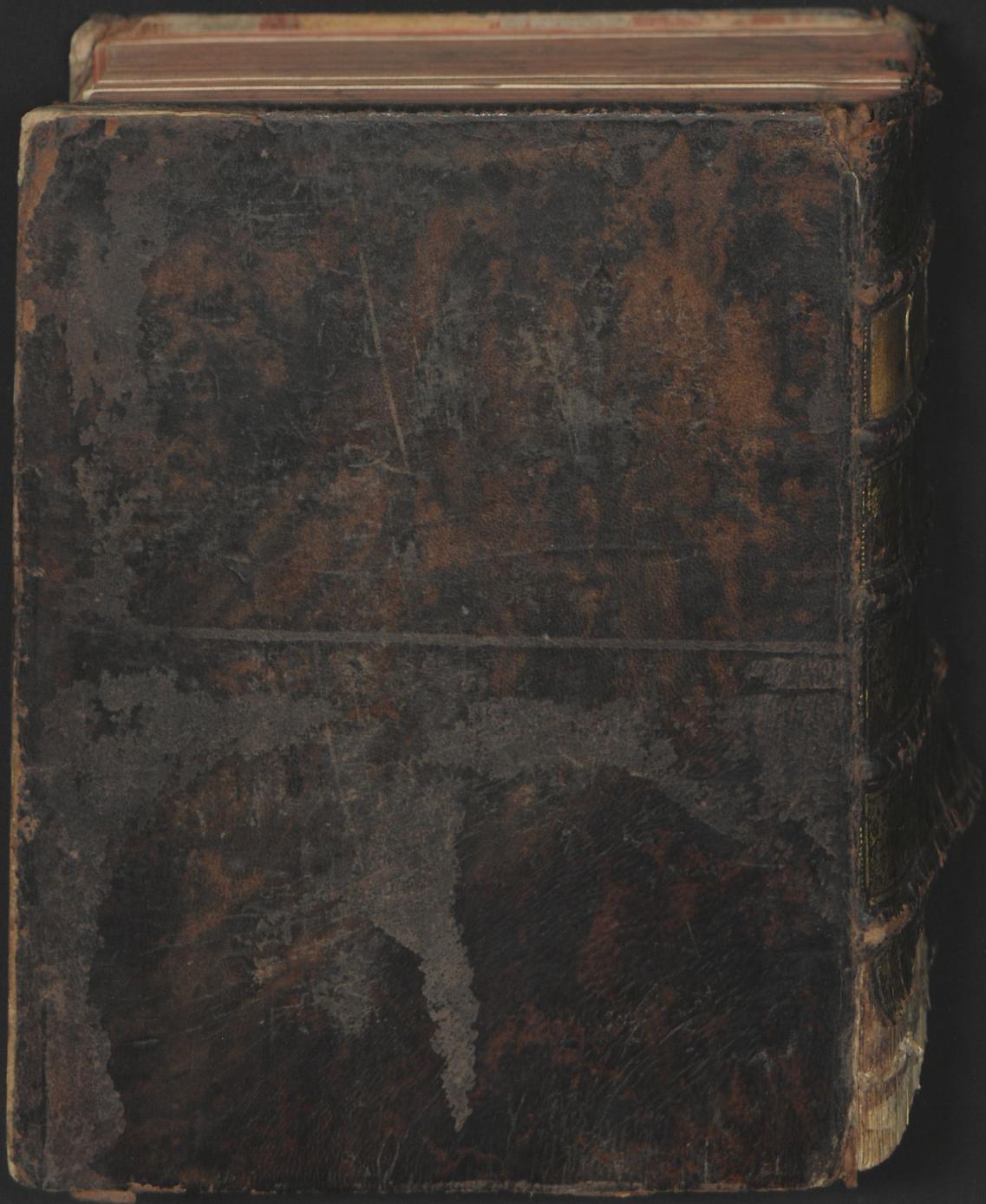
ten.

ten. Die Soldaten und ihr Anhang fielen darauf in die Häuser, und was sie noch an alten Leuten und Frauenspersonen darin funden, tractirten sie auf das härteste, setzten ihnen die Degens auf die Brust und an den Hals, stachen ihnen mit Bajonetten die Hände durch, daß sie ihr Geld hergeben sollten. Einem Zimmermann von 83 Jahren ward die Brust mit Pistolen dergestalt zerstoßen, daß er den dritten Tag starb. Kasten und Schränke, Wodens und Keller wurden erbrochen, aufgehauen und ausgeplündert, Pferde und Wagen wurden weggenommen, und das Vieh geschlachtet, und nach dem Lager mitgenommen. Was sie an Sachen nicht fortrringen konnten, ward muthwillig verderbet. Die Scheunen wurden ausfouragirt. Das Dorf Feldberg erlangte von dem commandirenden General auf Fürbitte des Predigers noch diese besondere Gnade, daß daselbst nichts als Hafer und Heu feuragirt ward. In der Stadt brachen sie zuletzt die Mauerkessel und Brandweinsblasen aus, und packten sie mit in die Fourage; ja sie luden es mit in ihr Lager. Den Handwerksleuten ward das Handwerkszeug weggenommen oder zerschlagen, und den Schustern das Leder aus der Lauge in Stücke zerschnitten; die eingegrabene Sachen wurden hervorgesucht, und überhaupt dergestalt gehauset, daß viele Einwohner nichts mehr behalten, als was sie bey der Flucht auf dem Leibe gehabt. Die Kirche ward eben so wenig geschont; der Gotteskasten ward erbrochen, Altar und Taufe beraubt, und was zur Kirche geschenkt war, weggenommen. Während der Zeit machten die Schweden durch Pechkränze und andere fürchterliche Anstalten sich fertig, die Stadt anzuzünden, so bald die Preussische Troupen wieder kämen und sie angriffen. Und so mußte man alle Stunden befürchten, daß die arme Einwohner, nachdem sie schon ihr Haab und Gut verlohren, auch ihrer Häuser würden beraubt werden. Die Preussische Husaren säumten indeß nicht, eine der vornehmsten Kriegesregeln zu beobachten, nemlich dem Feinde alle Zufuhr abzuschneiden. Am 1. Octob. vertrieben die Preussen die Schweden aus Wildberg, wo diese fouragiren wollten. Den 8. October in der Nacht überfielen 200 Husaren das Schwedische Piquet bey dem Dorfe Walcho, ganz nahe an dem Schwedischen Lager. Sie hatten sich breite weiße Binden um die Mägen gebunden, und einen Strohwisch an dem Kopfe befestiget, damit sie in der Dunkelheit nicht auf einander hieben. Die Schweden waren ganz sicher und solches Ueberfalls nicht vermuthen; daher wurden die meisten niedergehauen und zerstreut, und ein  
gut

gut Theil Pferde nahmen die Husaren zur Beute mit. Den 10. October Abends nach 10 Uhr zogen sich die Schweden in aller Stille aus Zehrbellin, nachdem sie Tages vorher die Feuersprizen der Stadt zerschlagen, die Feuerleitern entzwey gesaget, desgleichen auch alles Bauholz, was auf den Gasfen lag, damit im Fall der Anzündung so wenig der Brand gelöscht, als die Brücke wieder hergestellt werden könnte. Die Officers haben sich mehrtheils billig und leutselig erzeigt, und man muß besonders die Billigkeit rühmen, welche sie gegen den Prediger des Orts spüren lassen, indem sie auf dessen Fürsprache nicht allein manchen Exceß steuerten, sondern ihm auch verstateten, daß er die Sachen der Einwohner, die noch den Marodeurs entrisen werden konnten, auf seinen Pfarrhof, der stets mit einer Wache versehen war, in Sicherheit nehmen durfte. Die Generale Graf von Hessenstein, Lieven und Kalling, der Obriste Hock, und die Obristleutenants Carnall und Lilienberg, desgleichen die Majors Graf Posse, Grassau, Snoldzky, Fabricius, Elgelstierna und Grißke, und verschiedene andre Officers, haben durch gutes Commando sich Ruhm erworben. Die benachbarte Stadt Wusterhausen hat auch zu rühmen, daß man ihr in Betracht ihres vor einiger Zeit erlittenen großen Brandschadens nichts zu geben zugemuthet hat. Zehrbellin ist indeß nach Cüstrin die unglücklichste von den Städten in der Mark, und es werden viele Jahre erfordert werden, bis die Einwohner den erlittenen Schaden verwinden.









Einige Besonderheiten  
von dem  
feindlichen  
Betragen der Schweden  
in Fehrbellin,

und von den  
Vorfällen,  
die sie in diesem Orte und in den benachbarten Gegenden  
mit den Preußen gehabt:  
Aus einem zuverlässigen Schreiben.

---

Berlin,  
bey Friedrich Wilhelm Birnstiel, privil. Buchdrucker. 1758.

